

Gefangen in der Zeit

Ich stehe mit meinem vollgeladenen Tablet in der großen Mensa. Überfordert, weil ich nicht weiß, wo ich mich hinsetzen soll. Mit unsicheren, langsamen Schritten laufe ich durch den überfüllten Saal. Schüler stellen ihre Rucksäcke auf die freien Plätze, oder drehen sich von mir weg. Ich bin nicht wirklich beliebt, ich gehöre nicht dazu. Ich will auch nicht mehr dazu gehören, sie sind alle fake und aufgesetzt, durch das ganze Geld geblendet. Meine Familie hat nicht viel Geld, weswegen mich das zum Außenseiter macht. Vor allem hier, an einer Privatschule. Mein Vater hatte letztes Jahr einen waschechten Skandal am Hals, was dafür sorgte, dass meine Familie nicht nur ihr Vermögen verlor, sondern auch die Kreise, in denen wir vorher verkehrten. Plötzlich war ich in den Pausen allein. Meine "Freunde" wollen nichts mehr mit mir zu tun haben und ich schäme mich für das, was passiert ist.

"Hey, willst du dich vielleicht zu mir setzen?", fragt eine eher wenig gestylte Blondine. Noch überrascht von der plötzlichen Aufmerksamkeit, merke ich wie alles vor meinen Augen verschwimmt. Meine Beine beginnen zu zittern und ich schaffe es noch nach einer Stuhllehne zu greifen. Alles wird schwarz.

Ich finde mich in einer kleinen Stadt wieder, als es klarer wird. Eine Menschenmasse. Es ist Winter, kalt und dunkel. Viele Leute drängeln sich durch die Menge. Ehe ich meine Gedanken sortieren kann, spüre ich einen stechenden Schmerz in meinen Augen und werde zurück in die Realität geholt. Zurück in die Mensa, zurück neben das Mädchen, welches mich nun mit ihren besorgten Augen ansieht: "Ist alles okay? Geht es dir gut?" "Ähm, ja... alles gut." Das ist eine Lüge, natürlich ist nicht alles gut. Was war das? Wie lange stehe ich schon so hier? Warum hat es sich so echt angefühlt? Tausende Fragen schießen in meinen Kopf. Ich stehe auf und stelle mein volles Tablet in die Ablage, bevor ich aus dem Saal stürme.

Zusammengekauert sitze ich in der Toilettenkabine. Bin ich verrückt? War das ein Traum, oder eher eine Vision? Ich atme tief ein und aus und versuche mich darauf zu konzentrieren, was genau passiert ist. Mein Blick verschwamm und ich fand mich in einer kleinen Stadt wieder. Erst jetzt fällt mir auf wie seltsam die Menschen gekleidet waren, so altmodisch. Es fühlte sich zu real an, um ein Traum gewesen zu sein.

Das flauschige Fell meines Katers, welches über mein Gesicht streift, holt mich aus meinem Schlaf. Nach einer kurzen Kuscheleinheit raffte ich mich auf, um frühstücken zu gehen. Meine Mama begrüßt mich mit einem Kuss auf die Stirn, bevor ich mich an meinen gewohnten Platz setze. "Guten Morgen Liebling, was steht heute in der Schule an?", beginnt sie das Gespräch. "Ich schreibe heute einen Test in Mathe.", leicht verdrehe ich meine Augen.

Ich stehe auf, um meine leere Müslischale in die Spüle zu stellen, als meine Hände zu zittern beginnen. Ich verliere den Halt und stolpere leicht gegen die Arbeitsplatte, bevor wieder alles vor meinen Augen verschwimmt.

Von kräftigen Armen umschlungen, komme ich langsam zu mir. Als ich aufschau, blicke ich in ein Gesicht. Es ist ein alter Mann, vielleicht Anfang 70, er lächelt mich sanft an. Wer ist dieser Mann und was mache ich in seinen Armen? Wir stehen in einem großen Wohnzimmer, es ist sehr edel und altmodisch eingerichtet. Der große Kamin knistert gemütlich. Ich möchte mich aus der Umarmung lösen, doch irgendetwas in mir kämpft dagegen an. Bevor ich weiter über dieses seltsame Gefühl nachdenken kann, bemerke ich erneut das Stechen in meinen Augen.

Ich stehe angelehnt an die Arbeitsplatte, als mein Blick nach unten sinkt, sehe ich die Scherben auf dem Küchenboden liegen. "Gwyneth, geht es dir gut?", mit besorgter Stimme schaut mich meine Mama an, bevor sie näher zu mir kommt. "Ähm, ja. Mir war nur kurz ein wenig schwindlig. Du weißt doch, dass ich Eisenmangel habe." Das mit dem Eisenmangel stimmt sogar wirklich. Schnell lese ich die Scherben zusammen, bevor ich mich für die Schule fertig mache.

Die orangefarbenen Blätter fliegen durch die Luft, als ich das Haus verlasse. Schon sehe ich meinen Bus vorfahren, panisch renne ich so schnell wie möglich zu der Haltestelle. Die Türen schließen sich schon, doch ich schaffe es noch rechtzeitig. Ich setze mich an einen Fensterplatz im hinteren Teil des Busses. Endlich finde ich Zeit um über den Vorfall heute Morgen nachzudenken. Was ist denn nur los mit mir? Habe ich zu wenig Schlaf? Eigentlich nicht. Und ich denke auch nicht, dass es an meinem Eisenmangel liegen kann. Warum kam mir dieses Gesicht so bekannt vor?

Mit meinen Fingerspitzen streife ich die verstaubten Bücher entlang. Schlafprobleme, Traumwandeln, alles nicht das wonach ich suche. Doch wonach suche ich überhaupt? Enttäuscht möchte ich mich umdrehen, als ich einen leichten Aufprall hören kann. Ich drehe mich um und sehe ein Buch auf dem Boden liegen. Komisch, niemand ist hier. "Halluzinationen- und die verschiedensten Varianten" steht in großen, geschwungenen Buchstaben auf dem Buch Bund. Ich lasse mich in das smaragdgrüne Sofa der Bibliothek meiner Schule plumpsen.

Mit einem leichten gähnen, schließe ich das Buch. Hoffentlich werde ich jetzt nicht verrückt. Einige Symptome treffen zu.

Wie lange habe ich gelesen? Ein Blick auf die Uhrzeit verrät mir, dass ich schon vor einer Stunde hätte zu Hause sein müssen. Schnell packe ich das Buch in meine Tasche, bevor ich aus der Bibliothek eile.

Hand in Hand. Hand in Hand laufe ich mit einem gut aussehenden Jungen durch den verschneiten Wald. Die kalte Winterluft umschließt meine Nase. Schneehasen hoppeln über die anliegenden

Felder. Die verträumte Atmosphäre wird durch ein schmerzhaftes Stechen in meinen Augen zerstört. Ich stütze mich auf, als ich merke, dass ich mich an meinem Schreibtisch befinde. Ein harter Gegenstand unter meinem Oberkörper, stellt sich als mein Buch heraus. Hatte ich wieder eine Vision? Die tickende Wanduhr, die gerade 23 Uhr anzeigt, verrät mir, dass ich schlafen gehen sollte.

"Gwyneth denkst du bitte daran, dass wir heute das Grab deines Großvaters besuchen? Heute ist sein Todestag...", sagt meine Mama, als wir am Frühstückstisch sitzen. "Ja natürlich Mom.", antworte ich, bevor ich auch schon aufstehe, um meinen Bus nicht zu verpassen.

"Wo ist sein Grab?", leicht verzweifelt blicke ich über den großen, alten Friedhof. "Ganz hinten links, wir sind gleich da... hast du ein Feuerzeug dabei?". Ich nicke nur stumm.

"Da wären wir.", ihr entweicht ein leises Seufzen. Vorsichtig befreie ich den Grabstein von dem ganzen Laub. Meine Fingerspitzen streichen über den Namen, die Daten und bleiben abrupt bei dem eingravierten Bild stehen. Ein kalter Schauer läuft mir über den Rücken. Natürlich weiß ich wie mein Großvater aussieht, doch ich habe ihn nie kennengelernt. Er war jedoch der alte Mann aus meiner Vision. Das alles wirft noch mehr Fragen in meinem Kopf auf. Völlig in meiner Gedankenwelt versunken, merke ich nicht wie meine Mama mir die Kerzen hält: "Gwyneth? Könntest du jetzt bitte die Kerzen anzünden?". Verwirrt raffe ich mich auf, bevor ich es schließlich tue.

Die Schulglocke läutet zur Stunde, als meine Biologie Lehrerin in den Fachraum stürmt.

"Entschuldigt die leichte Verspätung. Ich hoffe ihr seid gut für den Test vorbereitet.", verkündet sie fröhlich. Ein Test? Ich war so abgelenkt, dass ich es komplett vergessen habe. Die Tests werden ausgeteilt. Na toll, auch noch A und B Teil. Meine Augen überfliegen den Zettel, bevor vereinzelt Buchstaben beginnen zu verschwimmen. Die Texte lösen sich in Pixel auf, bis schließlich alles schwarz wird.

Wie gefesselt stehe ich in einem Wohnzimmer, vor meinen Eltern. Sie sehen verändert aus, anders gekleidet, ein wenig älter. Ich sehe mich weiter um und erblicke erneut den alten Mann, meinen Opa. Meine Familie. Aber warum sind wir hier? Ich suche den Raum weiter ab und bleibe an meinem Spiegelbild hängen. Das bin ich. Denke ich. Das Mädchen dort im Wandspiegel bin ich. Aber ich sehe älter aus, ich sehe reifer aus. Schön, wenn ich mich genauer betrachte. Ich richte meinen Blick wieder zu meinen Eltern. Doch nicht, weil ich es will, sondern weil es einfach passiert. Wie eine Marionette bewege ich mich, ich habe keine Kontrolle über mich selbst und trotzdem fühle ich mich wohl hier. Ich fühle mich zuhause.

Es liegt eine angespannte Stimmung in der Luft. Ohne etwas dagegen tun zu können, höre ich wie die Worte meinem Mund entweichen: "Der Grund, warum ich euch gebeten habe, zu mir zu

kommen, ist folgender. Ich bin schwanger." Mir bleibt der Mund offenstehen. Was passiert hier? Ich bin schwanger? Völlig überrascht blicke ich in die Gesichter meiner Familie. Stille legt sich in den Raum. Als ich bei meinem Großvater ankomme, sehe ich wie die Wut in ihm brodelt. "Ich werde diesen Mistkerl dafür umbringen. Dieses Kind wirst du nicht behalten. Du wirst unseren guten Ruf nicht zerstören." Ich zucke leicht zusammen, als er die Tür hinter sich zu knallt. Kalte Tränen laufen meine Wangen hinunter. Meine Sicht verschwimmt und meine Augen beginnen zu schmerzen. Alles wird dunkel.

Durch ein stupsen an meinem Arm komme ich langsam wieder zu mir. Ich realisiere, dass ich immer noch in der Schule bin, immer noch in dem Fachraum. "Gwyneth, du solltest echt mehr schlafen. Jetzt konzentriere dich du hast nur noch 10 min für den Test." redet meine Banknachbarin auf mich ein. Noch viel zu überfordert greife ich nach meiner Tasche und verlasse anschließend das Zimmer.

Wieder sitze ich in derselben Toilettenkabine zusammengekauert da. Was auch immer mit mir los ist, es soll aufhören. Vielleicht sollte ich zu einem Arzt gehen, doch ich möchte nicht für verrückt erklärt werden. Was hat das denn alles nur zu bedeuten? Es gibt niemanden, der mir diese ganzen Fragen beantworten könnte...

Schon seit mehreren Monaten geht es nun so. Seit mehreren Monaten plagen mich diese Visionen. Sie belasten mich und was mich noch mehr belastet ist, dass ich mir das alles nicht erklären kann. Die Visionen werden von Mal zu Mal länger und realistischer.

"Guten Morgen Mama, wie hast du geschlafen?", frage ich, als ich die Küche betrete. "Guten Morgen Liebling, ganz gut, danke der Nachfrage.", schmunzelnd drückt sie mir einen Kuss auf die Stirn, "Schau mal, hier ist ein richtiger spannender Zeitungsartikel. Willst du mal reinschauen?" Augenrollend nehme ich die Zeitung in die Hände.

100 Jahre Polizeiarbeit- in Gedenken an die Familie Miller **Crime Time**

Die Polizeibehörde Hamburg feiert nun ihr 100 jähriges Jubiläum, trotz dessen es ein fröhlicher Tag ist, wollen wir an das tragische Schicksal der Familie Miller

erinnern und an die schrecklichen Morde, die vor 100 Jahren in dieser Familie begannen wurden. Besonders dieser Fall hat damals ganz Hamburg mitgerissen. Wir alle haben mitgefiebert, ob man den Mörder der Familie finden wird. So war die Nachricht, dass die Polizei keinen Verdächtigen finden konnte und die Untersuchungen schlussendlich eingestellt wurden, umso schlimmer. Die Grausamkeit der Morde hat vielen Hamburgern die Sprache verschlagen. In Gedenken an die Opfer hoffen wir, dass sich dieses Ereignis nicht nochmal wiederholen wird.

Noch einen schönen Feiertag

Ihre Lieblings Zeitung

"Was für ein Zufall, dass wir den selben Nachnamen tragen, oder?", schmunzelt sie vor sich hin. Ich nicke nur, bevor ich in mein Zimmer verschwinde. Ich setze mich an meinen Schreibtisch und öffne eine Internetseite an meinem Computer. Bei dem was in letzter Zeit alles passiert, weiß ich nicht mehr was Zufall und was Realität ist, weshalb ich meinem Gefühl nachgehe und im Internet nach dem Fall Miller suche. Sofort springen mir tausende Suchergebnisse ins Auge. Ich klicke auf den ersten Link, einen Zeitungsartikel. Ich lese mich ein wenig ein, bis ich auf einen weiteren Link stoße. Ein Bild. Die darunterliegende *Achtung, sensible Inhalte!* Warnung, lässt mich kurz zögern, bevor ich schließlich doch auf den Link tippe.

Ich erkenne den dort abgebildeten Raum sofort. Er erinnert mich an einen schrecklichen Horrorfilm. Blutlachen sind über den ganzen Raum verteilt. Mir fallen sofort die von weißen Lacken bedeckten Körper auf, die das Bild noch lebloser wirken lassen. Was mach ich hier eigentlich? Schnell schließe ich die Internetseite und fahre meinen Computer runter.

Die Schmerzen ziehen sich von meinen Füßen bis zu meinem Kopf hoch. Meine Mama steht neben mir, sie hält meine Hand und mit der anderen drückt sie mir ein nasses Tuch an die Stirn. Meine Großmutter befindet sich an der anderen Seite. "Pressen Gwyneth, du hast es fast geschafft!" Noch nie hatte ich so starke Schmerzen, sie sind so stark, dass ich mich nicht mal darüber wundern kann, warum ich überhaupt hier bin. "Gwyneth, man kann schon das Köpfchen sehen!" Stille legt sich in den Raum, welche dann durch ein lautes Schreien unterbrochen wird. "Es ist ein Bube!", glücklich posaunt es meine Oma heraus. Mit einem leichten Schmunzeln lehne ich mich zurück. Plötzlich stößt die Tür auf und mein Großvater stürmt hinein. "Gib ihn mir, sofort!" ruft er mit einem befehlenden Ton. "Nein bitte Oma, lass ihn mich einmal halten. Bitte, nur ein einziges Mal!", flehe ich sie an. "Ach Gwyneth, du weißt doch, dass das nicht geht. Es ist nur zu deinem besten." Gefühllose Tränen laufen meine glühenden Wangen hinunter. Wie können sie mir das nur antun? Es ist doch mein Kind. Ich hasse sie. Ich hasse sie dafür. Als die beiden den Raum verlassen, werden die Schreie immer leiser, bis sie ganz verschwinden. Nur noch mein leises Schluchzen ist zu hören.

Schweißgebadet wache ich in meinem Bett auf. Verfolgen mich diese Visionen jetzt auch noch in meinen Schlaf? Habe ich gerade ein Kind geboren? Zum ersten Mal stelle ich mir die Frage, ob es sich in diesen Visionen wirklich um mich handelt. Ich habe mich zwar in dem großen Spiegel gesehen. Und meine Familie war auch dort. Aber das war nicht ich. Ich meine Fassen wir doch einmal die Fakten zusammen. In meinen Visionen sehe ich mich, aber in einer anderen Zeit. Das Zimmer in welchem ich stand entspricht dem Foto von vor 100 Jahren. Dem Tatortfoto. Also müssen meine Visionen in einer anderen Zeit spielen. Das verraten allein schon die Kleider, welche meine Familie dort trägt. Ich werde weiter forschen, ich werde herausfinden, warum die gesamte Familie umgebracht wurde. Ich muss das tun, vielleicht nimmt dieser Teufelskreis dann endlich ein Ende.

Meine Recherchen beginnen. Den ganzen Tag sitze ich am Computer, suche nach Büchern in der Bibliothek und frage sogar meine Mutter über meinen Opa aus. Und tatsächlich, ich bin einen Schritt weitergekommen. Die Familie Miller war in der Nachbarschaft sehr bekannt. Sie war stark religiös und sie haben die Kirche immer unterstützt. Die Polizei hatte damals von dem Kind erfahren. Eloise war kurze Zeit eine Verdächtige, da sie ein Motiv hatte. Ihr wurde aufgrund dem Glauben ihrer Eltern ihr Baby entrissen. Doch es wurde nie ein Beweis gefunden, um sie hinter Gitter zu bringen. Es fehlte die Tatwaffe. Im Internet steht leider nicht, wo sich die Wohnung der Familie befand. In der Hoffnung, dass meine Mama vielleicht weiterweiß, stolpere ich die Treppe zu ihr hinunter.

"Mama, wo hast du damals gewohnt und haben Opa und Oma früher auch in Hamburg gewohnt?", überfalle ich sie mit meinen Fragen. "Ja, wir haben alle fünf in einem Apartment in Hamburg gewohnt. Meine Großeltern, meine Eltern und ich." Hoffnung blitzt in mir auf. "Gibst du mir die Adresse? Für ein Projekt in der Schule?", flunkert ich sie ein wenig an. Doch es geht nicht anders. Ich muss herausfinden, was damals geschah. "Ja Schatz, ich habe sogar noch die Schlüssel der Wohnung. Sei bitte um acht wieder Zuhause." *Perfekt.* Schnell fahre ich los mit Bus und Bahn bis zum Apartment meiner Großeltern.

Ich stehe vor einem hohen, schon etwas runtergekommenen Mehrfamilienhaus. Es befindet sich etwas außerhalb der Stadtmitte. Ich laufe die Eingangstreppe hinauf und drehe die Schlüssel im Schloss um. Er passt.

Ich öffne die quietschende Tür und trete hinein. Ich stehe im Wohnzimmer. Der Raum, in dem das Leben der Familie Miller ein schreckliches Ende nahm. Keine Ahnung, wenn ich durch die Wohnung laufe, höre ich die Schreie einer Mutter, der ihr Kind genommen wurde. Wenn ich über den Teppich laufe, dann rieche ich das Blut, welches hier vergossen wurde. Ich fahre herum und wende mich zum Gehen. Gerade will ich das Wohnzimmer verlassen, doch das plötzliche Schwindelgefühl, welches mich überbekommt, bringt mich zum Stoppen. Ich merke wie mein Körper schwerer wird und was als Nächstes folgt, kann ich mir denken. Mein Körper macht eine 180° Drehung und ich stürme wieder in das Wohnzimmer hinein. Die Einrichtung ist wieder dieselbe wie aus meinen Visionen. Die gleiche Einrichtung wie vor 100 Jahren. Das Zimmer sieht wieder belebt aus. Es riecht nach frisch gebackenen Keksen und die Familie sitzt friedlich auf den Sofas. Nur ich, oder besser gesagt sie, Eloise, ist wütend und aufgebracht. Ich bin in einer Vision und das einzige, was ich jetzt tun kann, ist zuhören und warten, bis es wieder vorbei ist. "Wie kannst du es nur wagen hier aufzukreuzen? Nach allem, was du unserer Familie angetan hast?" Eloise's Großvater richtet sich auf und die Wut steht ihm ins Gesicht geschrieben. "Was ich euch angetan habe? Ihr seid es, die mein Leben zerstört habt. Ihr habt mir alles genommen, was mir wichtig war. Ihr habt mir mein Kind genommen, den Mann den ich liebe, ihr habt mir mein Leben genommen. Ich spüre die bittere Verzweiflung in ihr, ich verstehe den Schmerz den Eloise spürt und ich erinnere mich an jede Träne,

die sie für ihr verlorenes Kind vergossen hat. "Du solltest jetzt gehen Eloise, wir wollen uns dein Gejammer nicht länger anhören. Du hättest auf uns hören sollen und für Gott anstatt für diesen Mistkerl zu leben." Tiefe Enttäuschung kommt in mir auf. Ich fühle jede einzelne Emotion, die Eloise damals spürte. Mein Blick wendet sich zu Eloise's Mutter. "Hör auf deinen Großvater Eloise.", wendet sich nun auch ihre Mutter ab. Plötzlich wird aus Verzweiflung und Trauer unglaubliche Wut. Mein Blut rast. Ich steuere auf den Küchentisch zu, meine Hand greift nach dem Messer und dann... nichts als Stille. Was als als nächste folgt ist Chaos. Ihre Mutter schreit. Ihr Vater will Eloise's Großvater zu Hilfe eilen und ihre Großmutter ist unter Schock. "Eloise was hast du getan?", ihr Vater kauert über dem toten Mann. "Du bist ein Monster, ein Mons..", sein Schrei wird durch ein Messer, welches Eloise ihm in den Hals sticht unterbrochen. Als sich die Situation wieder beruhigt, verspüre ich Befriedung. Es fühlt sich richtig an. Richtig für Eloise's Kind. Ich lasse mich auf den Sessel meines Großvaters nieder, befriedigt betrachte ich mein Werk. Mein Blick schweift über die vier Leichen. Zufrieden begutachte ich das in Blut getränkte Messer. Ich kann Eloise verstehen, vielleicht, weil ich ein bisschen wie sie bin. Vielleicht, weil sie doch mehr als nur meine Doppelgängerin ist.

Ich lege das Messer unter eine lose Holzdiele, bevor ich langsam, schmunzelnd aus dem Appartement schlendere.